

Telemann

TEUTOBURGER WAHN

Jeder kennt das: Die Sendezeit wird karg und kärglicher. Der Diskussionsleiter tauscht besorgte Seitenblicke mit der Studio-Uhr, rafft das Gestrüpp aus Rede und Widerrede notdürftig zusammen und klagt, man könne das Thema nicht ausführlicher behandeln, da eine Umschaltung zum Viertelfinale im Hallen-Keulen-Schwingen der Damen unabweislich bevorstehe.

Und während das Bild im Verblässen Münder zeigt, die noch reflektorisch nach Sprecherlaubnis schnappen, fühlt sich der Zuschauer betrogen. Wieder ist ihm, so denkt er, die Lösung eines brennenden Zeitproblems vorenthalten worden.

Dieser Mißlichkeit zu steuern, liegt dem Deutschen, genauer, dem Norddeutschen Fernsehen hauteng am Herzen. Und wie vormals die Schildbürger, um endlich Licht in ihr Rathaus zu bekommen, das Dach entfernten, so will sich der NDR bei künftigen Debattier-Darbietungen störender Zeitschranken entledigen. Soll heißen: Die Rundgespräche werden des breiten zu Ende geführt, aufgezeichnet und vor ihrer Ausstrahlung, je nach vorgesehener Dauer, gestutzt.

Zunächst geschieht das versuchsweise, in einer vierteiligen Diskussionsserie mit Professor Eugen Kogon, deren erster Teil bereits tief in das Thema „Die Qualität der Parlamente — Anspruch und Aufgabe“ hinabtauchte (27. Dezember, Erstes Programm): Schnittabfall: 17 Minuten. Am 2. April soll folgen: „Ist Planung unser Schicksal?“

Kogon vermeint in solchem Versuch eine schicksalhafte Auswirkung des „Teutoburger Perfektionswahns“ zu sehen und bedauert: „Meine Sendereihe ‚Blick in die Zeit‘ war für jedermann bestimmt; die neue Reihe kann sich nur an die wenigen wenden, die imstande sind, der erschöpfenden Behandlung eines Themas zu folgen. Ich persönlich bin der Ansicht, man sollte im Fernsehen die Probleme nur anschnitten.“

Andererseits ist des Professors Gemütsart viel zu heiter, als daß ihn private Bedenken von der Erfüllung öffentlicher Pflichten abhalten könnten. „Wenn man sieht, das wird nichts“, sagte er zu Telemann, „dann läßt man's halt wieder bleiben.“

Daß auch der Norddeutsche Rundfunk die Neuerungen nicht ohne eine gewisse Scheu betrachtet, zeigt sein Streben, die Nachteile der toten Aufzeichnung durch die Vorzüge einer lebendigen Bild-Technik wettzumachen. „Weg von der linearen Form“, heißt seine Parole. Weg vom halbrunden oder langen Tisch und hinein in die gemütliche Gelehrtenstube!

So wurden für die „Parlaments“-Debatte eigens Fenster in die Dekoration geschnitten, damit sämtliche Kameras mit anschauen konnten, wie Diskussionslenker Eugen Kogon,

von Klubsessel zu Klubsessel schlenkernd, die Szenerie auflockerte.

Nächstens will man noch einen Schritt weitergehen und in der Koryphäen Wechselredefluß dokumentarische Filmschnipsel einblenden. Zwecks „Vertiefung“, vielleicht auch, um der Cutterin das Kaschieren von Bildsprüngen zu erleichtern.

Herausgeschnitten werden vornehmlich die Gesprächspausen, die Verlegenheitsfloskeln, das lampenfiebrige Räuspern, das zeitschindende „Äh“ und die retardierende Abschwweifung. Kogon: „Was wichtig ist, bleibt drin.“

Demnach hätte alles seine Ordnung — wenn die ohnedies schon drückende Armut an Live-Sendungen nicht von der geistigen Powerlehre derer käme, die da vermuten, die Bildkonserve sei kein Notbehelf, sondern das Endprodukt fernsehteknischer Fortentwicklung.

Das Ärgernis „Aufzeichnung“ war vergleichsweise klein, als man noch dagegen wettete. Inzwischen ist es in aller Stille zum Dauerskandal herangewachsen.

Und da will man eins der letzten Live-Reservate, die Diskussion, dem Köhlerglauben opfern, daß sich Probleme erschöpfend behandeln ließen. Schlimmer: Da will man uns mit Scherenschnitten kommen.

„Das bedeutet keine Zensur“, versichert der Leiter der NDR-Hauptabteilung Zeitgeschehen, Rüdiger Proske. Natürlich nicht. Von ihm und von Eugen Kogon wissen wir, daß sie uns keine unbotmäßige Erich-Kuby-Silbe, kein unbedachtes Ministerwort verheimlichen würden. So, wie wir bei Kurt-Wessel-Gesprächen sicher sein dürfen, daß sie sich — wenn zwingende Gründe eine Direktübertragung unmöglich machen — bei der Sendung noch desselben Wortlauts erfreuen wie bei der Ampex-Aufnahme.

Falls jedoch der NDR-Versuch glücken, will sagen: auf die landesübliche Apathie stoßen sollte, werden sich die Zuschauer an aufgezeichnete und dokumentarisch garnierte Diskussions-Stückwerke genauso gewöhnen, wie sie sich an aufgezeichnete Fernsehspiele gewöhnt haben.

Und dann wird der Tag kommen, an dem unsere öffentlich-rechtlichen Angsthasen vor der Frage stehen: Sollen wir Regierungsproteste, Rundfunkratsrügen und den Anwurf der Parteilichkeit in Kauf nehmen, oder sollen wir den Debatten-Film dort, wo er Unerspriß birgt, mit einem hübschen Dokumentar-Dia schmücken?

Wie auch immer die Antwort lauten würde — die Möglichkeit, solche Fragen zu stellen, sollte in einem TV-Funkhaus gar niemals geschaffen werden.

Merke: „Wir halten nichts von Euren Neuerungen!“ (Chamisso).

KULTUR

westdeutschen Version fehlt eine KZ-Folterszene. (Clément Dufour/S.N. Pathé-Cinéma.)

Der General (USA). Während die Witze der neuesten Lachschlager zumeist schon bärtig das Licht der Leinwand erblicken, ist die Komik von Buster Keatons Groteskfilm so frisch wie im Premierenjahr 1926. Als Lokomotivführer und Patriot aus Liebeskummer



Keaton

steuert Keaton verschiedene Dampftröser zwischen den Fronten des amerikanischen Bürgerkrieges hin und her, befreit seine Angebetete aus den Händen des Feindes und gewinnt den Südstaaten eine Schlacht. Die Heiterkeit, die er hervorruft, ist die des Triumphs, den der Schwache über die Tücke des Daseins davonträgt — aber nicht durch List, wie Chaplin, sondern durch redliche Anstrengung. Sein ehrnernes Gesicht („The Great Stone Face“) verrät sie. (Joseph M. Schenck.)

BARDOT

Fahrstuhl zum Schafott

Ein Mädchen mit Löwenmähne und Schmollmund betritt den Fahrstuhl. Hinter ihm huscht eine Putzfrau in den Lift. Sie stutzt: „So sehen Sie also aus!“

Während der Fahrstuhl empor-schwebt, wird das hysterische Keifen der Putzfrau immer lauter: „Ich habe es satt, überall Ihr Bild zu sehen und Ihre Liebesgeschichten zu lesen. Lassen Sie doch die Jungens in Ruhe, Sie läufige Hündin. Schämen Sie sich, jede Nacht herumzuhuren, während mein Bruder in Algerien ist...“

Vom Gegeifer verfolgt, erreicht das Mädchen die Wohnungstür, schlägt sie entsetzt hinter sich zu. Es weint.

Diese Zeter-Szene, die seit Anfang des Monats in einem Buntfilm über französische Kinoleinwände flimmert, rekapiti-



Bardot-Regisseur Malle
Mythos mit Mopsgeicht

Gegen peinliches Schwitzen

**unter dem Arm,
an Händen und Füßen!**

Anti Svet wirkt doppelt! Übermäßige, peinliche Schweißbildung wird auf ein natürliches Maß herabgesetzt. Darüber hinaus verhindert Anti Svet zuverlässig für einen ganzen Tag jede unangenehme Geruchsbildung. Anti Svet wurde von Dermatologen entwickelt, in Hautkliniken erprobt und ist auch bei ständigem Gebrauch für normale Haut völlig unschädlich.



Feuchte
Hände sind
höchst peinlich.
Anti Svet
schafft hier
zuverlässig
Abhilfe.

Anti Svet

Sprühflasche DM 3,—
Automatische Sprühdose DM 4,50



zu Hause - in Ihrer Freizeit

NEU! ABITUR

durch Fernunterricht

außerdem
95 weitere
Berufs-
ziele!

Die große Chance für alle, deren Weg nach oben durch das fehlende Abitur, die fehlende mittlere Reife versperrt ist. Fordern Sie daher unseren 232-seitigen KOSTENLOSEN Studien- und Berufshelfer „Berufserfolg für Sie“, der Ihnen zeigt, wie jetzt auch Sie das Abitur, die mittlere Reife sowie 95 weitere Berufsziele durch ein individuelles HFL-Studium erreichen können bequem, daheim, in aller Ruhe, ohne Berufsunterbrechung, ohne Ortswechsel, zu niedrigen Unterrichtsgebühren. Volksschule genügt, Leitung durch hervorragende Pädagogen, Aufgaben-Korrektur per Post. Für Abiturienten Reifezeugnis nach staatl. Prüfung — für Berufslernende das anerkannte „HFL-Zeugnis als Kenntnisbeweis“.

Gratis!

Dieses Gratis-Buch jetzt (232 Seiten) anfordern!

Extra-Gratis-Plan: Stipendien, Plan, ein und 5 erhalten. Senden Sie diesen Gutschein heute ein und Sie erhalten außerdem den 1962er Studien- und Berufshelfer „Berufserfolg für Sie“ gratis. Welche Fehler Sie nicht haben!

JETZT

Ich will weiterkommen und erbitte das 3-teilige HFL-Spezial-GRATIS Angebot mit 232-seitigem Studienhelfer, Erfolgsprogramm und Stipendienplan. Mich interessiert bitte ankreuzen:

☐ Maschinenbau-Ing. / Techniker	☐ Abitur	☐ Mittlere Reife
☐ Bau-Ingenieur / -Techniker	☐ Buchführung u. Bilanz	☐ Richtiges Deutsch
☐ Radio-Fernsehtechnik	☐ Rechnen	☐ Mathematik
☐ Aufnahme-Ing. / Bauschule	☐ Industriekaufmann	☐ Praktischer Betriebswirt
☐ Vorbereitung Fachschul-	☐ Versicherungskaufmann	☐ Handelsvertreter
☐ lehrer-Ing. / Bauschule	☐ Engl. / Franz. / Span.	☐ Bilanz- / Lohnbuchhalter
☐ Techn. Zeichner	☐ Handels- / Buchführung-Prüfung	☐ Masch. Schreiben
☐ Tiefbautechniker	☐ Masch. Schreiben	☐ Steno
☐ Physik / Chemie	☐ Schriftverkehr	☐ Stilkunde
☐ Chemietechniker	☐ Sekretarin / Bürogehilfin	☐ Korrespondent/-in
☐ Industriemeister	☐ Groß- / Einzelhandelskfm	☐ Bank- / Speditionskaufm.
☐ Techn. Kaufmann	☐ Fremdsprachenkorrespondenz	☐ Steuerfachbearbeiter
☐ Geschäftsführer	☐ Betriebswirtschaftl.	
☐ Werbeassistent		
☐ Raumgestalter		
☐ Werbung u. Verkauf		
☐ Elektro-Ingenieur/-Techniker		
☐ Meisterprüf. kin. / techn.		
☐ Legervorw. / Kostenrechner		
☐ Ein- / Verkaufsleiter		

Deutschlands größte Fernschule
HAMBURGER FERN-LEHRINSTITUT, Abt. 61 AN Hamburg-RA

Name, Anschrift

KULTUR

tuliert eine wahre Begebenheit aus dem Leben der Hauptdarstellerin: In ihrem jüngsten Film, „Vie Privée“ (Privatleben), spielt Brigitte Bardot weitgehend sich selbst. Sie verkörpert einen Filmstar namens Jill, der Gesichts- wie Wesenszüge des Filmstars BB aufweist.

Die Idee zu der exhibitionistischen Schaustellung hatte der 29jährige Regisseur Louis Malle, der als Mitbegründer der französischen Neuen Welle gilt, obgleich er selbst diese Klassifizierung ablehnt („Wenn der Ausdruck Neue Welle einen Sinn hat, so den eines Schimpfworts“). Malle schwebte vor, aus BB „einen antiken Mythos zu machen“.

Schon 1958 hatte sich der Regisseur mit seinem ersten Film, dem Kriminalstück „Fahrstuhl zum Schafott“, als solides und originelles Regietalent aus-

selbst spielen. Die Schauspielerin willigte ein.

Malle heuerte als Bardot-Partner den Dolce-Vita-Spezialisten Marcello Mastroianni sowie einige Randfiguren an, darunter den Schriftsteller Gregor von Rezzori („Maghrebinische Geschichten“), der die Rolle eines „Zentraleuropäers von gewinnender Anrührigkeit“ (so das Drehbuch) spielen sollte.

Die Handlung des Films orientierte Louis Malle am Lebensweg Brigitte Bardots. Wie BB wächst die Filmheroine Jill als Tochter begüterter Eltern auf, lernt aus Langeweile tanzen, versucht sich als Photomodell und Tänzerin und wird plötzlich ein Star.

Von nun an wird Star Jill von Gaffern und Reportern gehetzt. In Paris wird sie, wie einst BB, von einer wild-



Brigitte Bardot, von Rezzori in „Vie Privée“: Spiel mit Wind und Rehen

gewiesen. In seinem zweiten Film, „Die Liebenden“, überschritt er zum Entzücken der Cinéasten die Grenzen der Konvention durch delikat ins Bild gesetzte Liebesszenen.

In „Zazie“ schließlich schilderte Malle die Pariser Erlebnisse einer sympathischen Provinzgöre, die in der Großstadt mannigfachen Variationen abgründigen Sex-Lebens begegnet, sich im Gossenjargon darüber ausläßt, ihm aber unangefochten entrinnt.

Nach dem Reißer, der Liebesballade und der Groteske, die dem Regisseur den Ruf eines „der ganz wenigen Filmschöpfer der jungen Generation“ („Neue Zürcher Zeitung“) einbrachte, wollte Louis Malle nun einen Film über den Starkult drehen. Er gedachte, das Privatleben einer Diva zu beleuchten — genauer: ihr Bemühen, kärgliche Reste davon vor der Meute der Verehrer, Neider, Reporter und Photographen zu retten.

Das geeignete Objekt zur Vorführung des Starkults schien Frankreichs prominentester Star, Brigitte Bardot, zu sein. Der Regisseur fand, BB müsse sich

gewordenen Menge fast erdrückt. Polizisten müssen sie wegtragen.

Wie BB macht Jill einen Selbstmordversuch. Und der Star in „Vie Privée“ erlebt auch, was zu den unangenehmsten Erinnerungen der Hauptdarstellerin Bardot gehört: die unflätige Beschimpfung durch eine Putzfrau im Fahrstuhl.

„Wir haben diese Szene abschwächen müssen“, bekannte Regisseur Malle später. „Die Schimpfworte, die in Wirklichkeit gebraucht wurden, wären uns von der Zensur gestrichen worden. Und den Versuch der Frau, Brigitte Bardot die Augen auszustechen, hätte uns das Publikum nicht abgekauft.“

Mopsgesicht BB verliebte sich in den Filmregisseur Vadim; Jill verliebt sich in einen Theaterregisseur. Dann aber endet die Parallele. Malles Star interessiert sich für eine Freilicht-Aufführung des „Käthchen von Heilbronn“, die der Geliebte in Spoleto inszeniert. Doch aus Furcht vor der Meute wagt sie sich nicht zur Premiere. Um etwas von der Auffüh-

„BONJOUR, GRICHA!“

Gregor von Rezzori über seine Dreharbeiten mit BB

Man hatte mir wohlwollend zugehört, Brigitte Bardot finde mich *très sympa* — sehr sympathisch, im Jargon von St.-Germain-des-Prés —, und ich hatte eine Szene mit ihr zu drehen: Unter Sturzregengüssen der Genfer Feuerwehr brachten wir eine kleine Ziege in Sicherheit. Die Ziege hatte schon tagelang auf ihren Auftritt gewartet, sie litt unter starkem Milchzwang und war sehr empfindlich. Die Szene wurde ein paar dutzendmal gedreht, wir waren naß bis auf die Haut. Brigitte Bardot ist äußerst tierlieb und hatte Mitleid mit der Ziege, und ich versuchte, ihr zu Gefallen, sie etwas abzumelken, kriegte aber einen heftigen Tritt in die Leistengegend und zog mir den Unwillen des Regisseurs zu. Immerhin, die Kollegialität war hergestellt.

„Bonjour, Gricha!“, waren die Worte, die sie mir nach Drehbuchvorschrift über die Ziege zuzurufen hatte, und fortan rief sie sie mir auch außerdienstlich, sozusagen, zu, wenn wir uns morgens an Aufnahmetagen sahen. Näher kamen wir einander nicht... Wir drehten noch ein paar Wochen in Paris, und dann ging's nach Spoleto.

Abends saßen wir auf einer Terrasse beisammen, vom konzentrierten Warten bis zum Stumpfsinn erschöpft... Bisweilen schauten wir hinunter und sahen Engel und Heilige im Dreieck eines goldenen Giebels im taubenblauen Himmel schweben, dahinter Giotto-Hügel mit spärlichen Olivenbäumen, alt-silbrig und moosgrün.

„Komm mal her, Brigitte!“ (Auch ihr gegenüber war man sehr viel lockerer geworden.) Sie trat an die Brüstung, schaute hinaus. Sie ist in der Tat ganz ungemein hübsch gewachsen, ihre Bewegungen sind deliziös, fast scheint es, als vermöchte sie mit den Engeln und Heiligen zu fliegen. Aber sie wandte ihr Mero-wingerhaupt gleichgültig wieder ab. „Das ist schön, Kind!“ Sie gab keine Antwort, ging zu ihrer Gitarre zurück. Es ist keine Klappe gefallen,

dachte ich trivial, also braucht sie keinen Aufwand zu treiben.

Tagsüber, bei der Arbeit, der schweren Arbeit des Herumlungerns und Wartens, begrüßte sie mich: „Bonjour, Gricha!“ — und sonderbar genug, es reizte mich allmählich, die eintönige Wiederholung kam mir albern vor. Oder war sie gar schon albern gemeint? Reizte sie mein Anblick, die ewige Anwesenheit eines Menschen, dem man nichts zu sagen hat, der einem nichts zu sagen hat, so daß sie mir hämisch entgegengrumpelte, wie wenig wir einander zu sagen hatten? Wahrscheinlich, es könnte einem auch Besseres einfallen, als auf die Schönheit eines goldenen Giebels voll von Heiligen und Engeln im Gebläu der von der Erde gelösten Nacht aufmerksam zu machen. Es war, bedenkt man die näheren Umstände, geradezu taktlos.

Aber gerade wenn du deine Augen nicht zum goldenen Giebel hebst, um ihn gläubig anzustarren, gerade wenn du in seinem Schatten hockst und ganz was anderes denkst, daran zum Beispiel, auf welch groteske Weise der Mensch seine Zeit verliert, und daß es auch wieder gut ist, daß er sie verliert, wenn du Unsinn plapperst, Zigaretten rauchst und deine faulen Witze reißt, mit einem kleinen Hund spielst, im Schatten dieses Giebels, prägt er sich dir auf vertrackte Weise ein. Ich war gereizt, jeder ist das gegen Ende eines Films, die Leute sind lieb, sind reizend, du bist ihnen von Herzen zugetan, prachtvolle Kollegen, aber du willst sie nicht mehr sehen.

Der kleine Hund. Der kleine Hund gehörte Brigitte, sie ist sehr tierlieb, sie hat eine ganze Menagerie, dieser war ihr zugelaufen. „Brigitte, mein Kind, ein Hund will nicht nur was zu essen kriegen, er will einen Herrn haben. Dieser hier ist so verloren, daß du ihn lieber hättest auf der Straße lassen sollen.“ Fortan gab's kein „Bonjour, Gricha!“ mehr. Verständlich.

zung zu erhaschen, klettert sie aufs Dach eines Hauses und stürzt, vom Blitzlicht eines Photographen geblendet, zu Tode.

Was sich bei den Außenaufnahmen zu diesem Film in Genf, Paris und Spoleto zutrug, entsprach mitunter peinlich genau den Filmszenen. Mitspieler Gregor von Rezzori, der sich nebenbei als Chronist betätigte, zeigte sich „betroffen und beschämt von der unverbrämten Zotigkeit der Zurufe“, die er „in einer sittenstrengen Stadt wie Genf zuallerletzt zu hören erwartet hätte“. Herumlungerer und Gebildete, Studenten, Ladenbesitzer und Mitglieder der High Society hätten unverhüllt böseartig, bis zur Gemeinheit gereizt, auf BB's Erscheinen reagiert.

Und: „Ich gehe jede Wette ein, daß die weitaus überwiegende Mehrzahl dieser Leute zu ihrem getreuesten

Publikum zählt, daß sie keinen Film ausläßt, in dem BB zu sehen ist.“

Erfolg beim Publikum sagten denn auch die Kritiker dem jüngsten Bardot-Film voraus, dessen technische Brillanz bestach. Das Bemühen des Regisseurs freilich, aus Brigitte Bardot eine tragische Figur zu machen, überzeugte die meisten Rezensenten nicht.

„In keinem Moment hat mich der Mythos berührt oder bewegt oder auch nur wirklich interessiert“, gestand der Kritiker von „Le Monde“. „Paris-press“ warf dem Regisseur vor, sein Film „bleibe an der Oberfläche wie die sentimentalen Magazine“, und die Probleme der Jill-Brigitte seien „nur falsche Probleme“. Denn: „Wer hat sie gezwungen, dieses Metier zu wählen?“

Zu ähnlichem Schluß gelangte auch Mitspieler Gregor von Rezzori. „Es ist unsinnig“, schrieb der Maghrebinier,



Diesen Teil des Mundes reinigt jedes Zahnpflegemittel

Mit VADEMECUM-Mundwasser erreichen Sie zusätzlich diese Zone!

Das macht den Unterschied

Mundgeruch wird von Bakterien verursacht. Bakterien werden durch Antisepticum beseitigt. VADEMECUM-Mundwasser ist antiseptisch und gibt dauerfrischen Atem.

Freunde empfehlen sich

VADEMECUM
Das frische Mundwasser aus Schweden

Man feiert Erfolge seit altersher mit

BOLLINGER

CHAMPAGNE

EXTRA QUALITY

BRUT

Allein-Import:

Hellmut Baumann & Co. GmbH · Frankfurt/M.

„Ihr eine Tragik anzudichten. Gebt ihr einen großen Park, ein Nymphenreservat, laßt sie dort laufen und mit Wind und Rehen spielen, mit ranken Burschen schlafen und ihre Gitarre zupfen, sie wird das glücklichste Wesen auf Erden sein.“

GESELLSCHAFT

LUGENDETEKTOR

Für ehrenwerte Männer

Ein umstrittenes Hilfsmittel der Kriminalisten beim Verbrecherfang ist selbstverständliches Zubehör zahlreicher Personalbüros in amerikanischen Wirtschaftsunternehmen geworden: der Lügendetektor.

Von Monat zu Monat kontrollieren mehr US-Firmen ihre Angestellten mit einem Gerät, das während eines Verhörs verschiedene Körperfunktionen des Befragten — etwa Atmung, Blutdruck oder Schweißabsonderung — aufzeichnet und durch Unregelmäßigkeiten

staaten routinemäßig Lügendetektoren. Angesichts solcher Sanktionierung verspürten die Führungsgremien zahlreicher Wirtschaftsunternehmen den Wunsch, diese Geräte zur Wahrheitsfindung selbst zu besitzen (Kaufpreis: 675 bis 1800 Dollar) oder eines der Unternehmen zu engagieren, die Geräte und Fachleute anbieten.

Seit dem vergangenen Jahr verzeichnen in den USA Hersteller und Vermieter von Geräten zur Wahrheitsfindung einen steilen Anstieg ihres Umsatzes. „Im Jahre 1959“, erklärte der Präsident der Firma „Truth Verification Inc.“, Lee Keener, „haben wir 4985 Lügentests für Betriebe durchgeführt. 1960 waren es 6896.“ Ein anderes Detektoren-Unternehmen führte 1960 in Wirtschaftsbetrieben 26 Prozent mehr Lügenuntersuchungen durch als im Jahr zuvor. 1961, so konstatierten die Fachfirmen übereinstimmend, seien es noch weit mehr gewesen.

Ebenso begeistert wie die Lügen-Entdecker sind ihre Klienten. Eine Ölgesellschaft zum Beispiel berichtete erleichtert, daß es mit Hilfe einer Lügen-

gestellten den Test erspart. Resultat: 1959 habe sich durch den Lügentest herausgestellt, daß der Angestellte 366 000 Dollar unterschlagen hatte.

Der plötzliche Boom des Lügendetektorgeschäfts in den Vereinigten Staaten rührt jedoch vor allem daher, daß viele Firmen neuerdings glauben, Diebstählen vorbeugen zu können, wenn sie schon die Bewerber um Vertrauensstellungen einem Lügentest unterziehen. So spielt sich denn in den Personalbüros amerikanischer Betriebe täglich die gleiche Prozedur ab wie in den Polizeistationen.

Ein Lügenfahndungs-Spezialist legt dem Anwärter auf die Vertrauensstellung eine Manschette um den Oberarm, die den Blutdruck mißt; er zwingt den Brustkorb des Bewerbers in eine enge Gummihülle, die sich mit jedem Atemzug dehnt und zusammenzieht und Unregelmäßigkeiten der Atmung anzeigt; an der Handinnenfläche des Prüflings befestigt der Fachmann zwei Elektroden, mit deren Hilfe der durch Schweißabsonderung beeinflusste elektrische Hautwiderstand gemessen wird. Bevor der eigentliche Test beginnt, fordert der Lügenfachmann den Prüfling auf, einige Fragen bewußt falsch zu beantworten: Das Gerät wird gewissermaßen geeicht.

Dann stellt der Wahrheitssucher dem Bewerber — zwischen harmlosem Geplauder — die kritischen Fragen: „Haben Sie schon mal eine Firma, bei der Sie gearbeitet haben, bestohlen?“ Oder: „Haben Sie schon einmal Geld unterschlagen?“

Was die Geräte während des Verhörs registrieren, zeichnen drei automatische Schreiber auf einen langsam abrollenden Papierstreifen. Nach dem Test prüft der Inquisitor den Streifen auf verdächtige Schwankungen der Kurven.

Nur wenige Arbeitnehmer wehren sich gegen solche diskriminierende Untersuchung. Nicht einmal die Gewerkschaften haben einmütig gegen das Inquisitionsverfahren Stellung bezogen.

„Der Lügendetektor?“, belferte zwar der Präsident der Internationalen Gewerkschaft der Hafen- und Lagerarbeiter, Harry Bridges, „ich glaube, das ist ein kompletter Betrug.“ Die Kellner-Gewerkschaft aber ließ einen Kellner, der unter dem Verdacht des Betrugs von einem Hotel in Miami Beach entlassen worden war, mit dem Lügendetektor untersuchen. Der Kellner wurde durch den Test rehabilitiert und wieder eingestellt.

Ein delikates Argument, das auch skeptische Gewerkschaftsführer vom Nutzen des Lügendetektors überzeugen soll, trug kürzlich ein Lügentester namens John A. Kennedy in Chicago vor. Ein Angestellter, so erzählte Kennedy aus seiner Praxis, habe seiner Firma 200 000 Dollar gestohlen, bevor er mit Hilfe des Lügendetektors erwischt wurde. Er hatte Anweisungen für Personen ausgeschrieben, die es gar nicht gab, und Geld für Unternehmungen abgebucht, die niemals ausgeführt worden waren.

„Sein beliebtester Trick war“, berichtete Kennedy, „zu sagen, daß der Arbeitsfriede bedroht sei und daß er Geld brauche, um die Gewerkschaftsführer zu bestechen. Mit dem Lügendetektor aber haben wir festgestellt, daß der Mann das Geld selbst eingesteckt hatte und daß die Gewerkschaftsführer ehrenwerte Männer waren.“



Lügentest in den USA*: Rückkehr zur Inquisition

ten der Kurven bei bestimmten Fragen anzeigen soll, ob der Prüfling die Wahrheit sagt oder nicht.

Dieser Registrierapparat, den sich nach Vorversuchen anderer Forscher der Amerikaner Leonard Keeler 1925 patentieren ließ, gilt in den meisten Ländern noch immer, Jahrzehnte nach seiner Entwicklung, als fragwürdige Geständnishilfe. Zwar haben Forscher angegeben, daß die Sicherheit, mit der Übeltäter durch Lügendetektoren überführt werden können, über 90 Prozent betrage. Doch zahlreiche Rechtsgelehrte halten eine solche Verhör-Prozedur für unsittlich und rechtlich unzulässig. So bezeichnete der Heidelberger Jurist Professor Radbruch den Einsatz von Lügendetektoren als „Geständniszwang, als Rückfall in den Inquisitionsprozeß, als Verrat am rechtsstaatlichen Prozeßdenken“.

In den USA verwenden jedoch die Polizeibehörden von etwa 30 Bundes-

detektor-Befragung gelungen sei, geheimnisvolle Schwunderscheinungen in Benzintanks aufzuklären. Einige Arbeiter hätten nach der Untersuchung mit dem Lügendetektor ein Geständnis abgelegt: Jahrelang hatten sie ihre Autos auf Kosten der Firma getankt.

Andere Firmen setzen Lügendetektoren nicht erst ein, wenn Diebstähle aufgeklärt werden sollen. Sie lassen vielmehr Angestellte in Vertrauensstellungen regelmäßig auf ihre Glaubwürdigkeit überprüfen.

„Wir machen da keine Ausnahme mehr“, erklärte ein Sprecher der Chicagoer Wechselbank „Thillins Check-cashers Inc.“ und begründete diese Entscheidung mit dem Fall eines Angestellten, der jedes Jahr, neun Jahre lang, mit dem Lügendetektor getestet worden war. 1957 und 1958 schließlich habe die Firma dem bewährten An-

* Links: Lee Keener, Präsident der „Truth Verification Inc.“.